

Universität Zürich
Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Rämistrasse 64, 8001 Zürich



**Universität
Zürich** ^{UZH}

Kapital, Kriegsmaterial und Kunst

**Sozial- und Wirtschaftshistorischer Entstehungskontext der
Sammlung Bührle, 1924-1956**

Zwischenbericht und Konzept zuhanden von Stadt und Kanton Zürich

Projektleitung: Prof. Dr. Matthieu Leimgruber

Text: Dr. Lea Haller

Zürich, Februar 2018

Involvierte Personen

Projektteam:

- Prof. Dr. Matthieu Leimgruber: Projektleitung
- Dr. Lea Haller: Wissenschaftliche Mitarbeiterin (Sept. 2017 – Feb. 2018), verantwortlich für Recherchen, Konzept und Zwischenbericht
- Dr. Erich Keller: Wissenschaftlicher Mitarbeiter (März 2018 – Aug. 2019), verantwortlich für den Schlussbericht
- Cécile Amstad: Hilfsassistentin

Wissenschaftlicher Beirat:

- Dr. Stéphanie Ginalschi, Lausanne
- Prof. Dr. Günter Herzog, Köln
- Prof. Dr. Mary O’Sullivan, Genf
- Dr. Marc Perrenoud, Bern
- Dr. Marco Wyss, Lancaster

Steuerungsausschuss:

- Corine Mauch, Stadtpräsidentin (Stadt Zürich)
- Jacqueline Fehr, Regierungsrätin (Kanton Zürich)
- Walter B. Kielholz, Präsident Zürcher Kunstgesellschaft
- Dr. Christian Bührle, Präsident Stiftung Sammlung E.G. Bührle
- Peter Haerle, Leiter Dienstabteilung Kultur Stadt Zürich
- Madeleine Herzog, Leiterin Fachstelle Kultur Kanton Zürich
- Christoph Becker, Direktor Kunsthaus Zürich
- Dr. Lukas Gloor, Direktor Stiftung Sammlung E.G. Bührle

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1. Der Nachlass von Emil G. Bührle.....	9
2. Familienkapital und verdeckte Rüstung (1920-1933).....	10
3. Europäische Aufrüstung und Kriegsbeginn (1934-1939)	12
4. Kriegswirtschaft (1940-1945)	14
5. Von der schwarzen Liste zum Koreakrieg (1946-1950)	16
6. Konsolidierungsphase (1951-1956)	18
Zusammenfassung.....	20

Abkürzungen

AfZ	Archiv für Zeitgeschichte
ASM	Arbeitgeberverband der Schweizer Maschinenindustrie (heute Swissmem)
BAR	Schweizerisches Bundesarchiv
UEK	Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg („Bergier-Kommission“)
StaZ	Staatsarchiv Zürich
SMUV	Gewerkschaft Industrie, Gewerbe und Dienstleistungen
SWO	Schweizerische Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (1906-1923)
VSM	Verband Schweizer Maschinenindustrieller (heute Swissmem)
WO	Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (1924-1936) und Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co. (ab 1937). Letztere war eine Kommanditgesellschaft mit Bührle als Alleininhaber. Die ältere Körperschaft führte Bührle als Holding weiter.
ZARh	Zentralarchiv Rheinmetall AG (dorthin wird Archiv der WO transferiert und unter der Signatur B5354 erfasst)

Einleitung

Der zu schreibende Bericht entsteht im Rahmen eines Projektauftrags von Stadt und Kanton Zürich. Anlass ist die bevorstehende Eröffnung des Erweiterungsbaus des Kunsthauses Zürich, in den die Sammlung E.G. Bührle ab 2020 umziehen und damit einem grösseren Publikum zugänglich gemacht werden wird.

Der Erweiterungsbau des Architekten David Chipperfield ist der bedeutendste Ausbau, den die Zürcher Kunstgesellschaft seit der Eröffnung des von Karl Moser erbauten Hauses am Heimplatz im Jahr 1910 tätigt. Die erste Erweiterung erfolgte 1958: Damals wurde der seit 1944 von den Gebrüder Pfister geplante und von Emil G. Bührle finanzierte grosse Ausstellungssaal eröffnet.¹ Während der Pfister-Bau das Gebäude gegen Osten erweiterte, entsteht der neue Chipperfield-Bau auf der gegenüberliegenden Seite des Heimplatzes und wird mit dem Hauptgebäude durch einen Tunnel verbunden.

Die Stadt Zürich, die Zürcher Kunstgesellschaft (ZKG) und die Stiftung Zürcher Kunsthaus (SZK) übernahmen gemeinsam die Bauherrschaft für die Erweiterung, für die 206 Millionen Franken budgetiert sind. Die Stadt Zürich beteiligt sich mit 88 Millionen Franken sowie einem Objektkredit für die Vorlaufkosten von 5 Millionen Franken. Ebenfalls 88 Millionen gehen zulasten der ZKG, werden also von privater Seite getragen, und weitere 30 Millionen sind durch einen Beitrag aus dem Lotteriefonds des Kantons Zürich gedeckt. Am 25. November 2012 hat die Stimmbevölkerung den städtischen Investitionsbeitrag mit 53,9% der Stimmen angenommen.

Stadt und Kanton Zürich sind sich bewusst, dass der öffentliche und mediale Fokus bei der Eröffnung nicht nur auf den Kunstwerken liegen wird, sondern auch auf dem Umgang des Kunsthauses mit der Entstehungsgeschichte der Sammlung Bührle. Die Sammlung von Emil Georg Bührle wird seit 1960 von der Stiftung Sammlung E.G. Bührle verwaltet, die Bührles Witwe Charlotte Bührle-Schalk, sein Sohn Dieter und seine Tochter Hortense nach seinem Tod gegründet hatten. Mit dem Transfer ins Kunsthaus wird sie nun langfristig in einem von den Steuerzahlern mitfinanzierten Haus ausgestellt. Während mindestens 15 Jahren ab Eröffnung sollen die Bilder der Sammlung als Einheit gezeigt werden, sie werden also nicht in die Sammlungsbestände des Kunsthauses integriert.

Emil Georg Bührle (1890-1956) leitete von 1924 bis zu seinem Tod die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon; ab 1937 hiess das Unternehmen Oerlikon, Bührle & Co. (beide Körperschaften werden im Folgenden WO abgekürzt). Neben einer geringfügigen Produktion ziviler Güter stellte die WO vor allem Kriegsmaterial für den Export her. Als erfolgreicher Unternehmer erwarb Bührle das nötige Privatkapital, um eine umfangreiche Kunstsammlung aufzubauen, mit Werken der klassischen Moderne und insbesondere des französischen Impressionismus.

Bührle, 1890 als Sohn eines deutschen Beamten in Pforzheim geboren, hatte Philosophie, Literaturgeschichte und Kunstgeschichte studiert, bevor er 1914 als Kavallerieoffizier des Reichsheeres in den Ersten Weltkrieg zog und im Wehrdienst eine kriegstechnische Erfahrung erwarb, die er später als Industrieller dann allen Schweizern voraus hatte. 1924 wurde er von der Werkzeugmaschinenfabrik Magdeburg, bei der er angestellt war, nach Zürich geschickt, wo er die Leitung der von ihr aufgekauften Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon übernahm. Erste kleine Kunstkäufe tätigte er 1936, als er seine neue Villa einrichtete und gleichzeitig bemüht war,

¹ Zürcher Kunstgesellschaft (Hg.): Der Erweiterungsbau des Zürcher Kunsthauses. Zürich, Conzett & Huber 1958.

im Schweizer Bürgertum Fuss zu fassen. Während des Zweiten Weltkriegs, als das Geschäft mit 20-mm-Geschützen auf Hochtouren lief, erwarb Bührle rund 100 Bilder über den Schweizer Kunsthandel, wobei ihn vor allem der Kunsthändler Fritz Nathan beriet. Die umfangreichsten Käufe erfolgten nach dem Krieg, insbesondere in den Jahren zwischen 1951 und Bührles Tod 1956. Bei der Einweihung des von ihm gestifteten Kunsthause-erweiterungsbaus (dem Pfister-Bau) wurden 1958 erstmals grosse Teile seiner Sammlung gezeigt, die damals rund 550 Werke umfasste.

Bührle musste sich, wie andere Privatsammler auch, früh mit der Frage nach der Provenienz – also der Herkunft und den Besitzerwechseln von Kunstwerken – beschäftigen. 1948 stand er wegen des Erwerbs von Raubkunst vor Bundesgericht. Die betroffenen 13 Bilder wurden restituiert, wobei Bührle für seinen Verlust vom Bund entschädigt wurde. Er konnte 9 Bilder ein zweites Mal erwerben, 7 davon sind heute noch in der Stiftung Sammlung E.G. Bührle.² Die Provenienzforschung diente aber bereits damals nicht nur dem Aufdecken obskurer Handwechsel und illegitimer Enteignungen, sondern auch dem Renommee einer Sammlung. Wenn Kunstwerke einmal Teil berühmter Sammlungen oder Ausstellungen waren, wirkt sich das wertsteigernd aus, was insbesondere für private Sammler interessant ist. Bührle stellte 1948 Walter Drack als Privatsekretär für seine Kunstsammlung an. Drack führte über den Kunsterwerb von nun an eine Korrespondenzablage und eine Kartei und tätigte erste Recherchen zur Provenienz. Die Ergebnisse dieser frühen Provenienzforschung fanden Eingang in den Katalog zur Ausstellung von 1958.³

Seit den 1990er Jahren ist die Frage nach der Herkunft von Kulturgütern in der internationalen Öffentlichkeit auf neue Weise virulent geworden. Am 3. Dezember 1998 unterzeichneten 44 Staaten und 12 nicht-staatliche Organisationen die *Washingtoner Erklärung*, eine Übereinkunft über den Umgang mit Kunstwerken, die von den Nationalsozialisten enteignet worden waren. Ziel war es, ehemalige jüdische Besitzer ausfindig zu machen und ungeachtet juristischer Verjährungsfristen eine „gerechte und faire Lösung“ der Restitution zu finden.⁴ Die mediale Aufmerksamkeit rund um die Sammlung Gurlitt, die 2012 von den Behörden beschlagnahmt und unter pauschalen Raubkunstverdacht gestellt worden war, zeigt, dass moralische Fragen nach historischem Unrecht auch 20 Jahre nach „Washington“ noch aktuell sind.

In der Schweiz wurde mit Bundesratsbeschluss vom 19. Dezember 1996 die Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK) eingesetzt, die mit einem Budget von 22 Millionen Franken während fünf Jahren die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg untersuchen sollte. Das Bekenntnis sämtlicher Parteien zur professionellen Aufarbeitung war einmalig. Die Resultate der Kommission und ihres Forscherteams wurden zwischen 2001 und 2002 in 25 Bänden publiziert. Sie behandeln u.a. die in die Schweiz gelangten nachrichtenlosen Vermögen, den Goldhandel und die Devisengeschäften Schweizer Banken, die Flüchtlingspolitik, die wirtschaftlichen Beziehungen zu den Achsenmächten, die Rolle Schweizer Unternehmen, den Kriegsmaterialhandel und den Handel mit Kulturgütern.⁵ Ausgestattet mit einem Archivprivileg des Bundesgerichts erhielt die „Bergier-Kommission“ (wie sie nach ihrem Präsidenten Jean-François Bergier genannt wird) damals auch Zugang zu Akten der WO und zur Stiftung Sammlung E.G. Bührle.⁶

² Lukas Gloor: Sammlung Emil Bührle: Die Käufe vor und nach Mai 1945 (unpubliziert).

³ Lukas Gloor: Das Archiv der Stiftung Sammlung E.G. Bührle (unpubliziert).

⁴ Washington Conference Principles on Nazi-Confiscated Art. Dazu: Inka Bertz und Michael Dormann: Raub und Restitution – Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute. Göttingen 2008.

⁵ <https://www.uek.ch>.

⁶ Die Resultate sind in den Bänden 1 und 11 veröffentlicht: Peter Hug: Schweizer Rüstungsindustrie und Kriegsmaterialhandel zur Zeit des Nationalsozialismus. Unternehmensstrategien - Marktentwicklung - politische

Nur einige der zwischen 1933 und 1945 verschollenen Bilder fallen allerdings in die Kategorie Raubgut. Die Verfasser der UEK-Studie prägten deshalb zusätzlich zum Begriff „Raubkunst“ den Begriff „Fluchtgut“ – für Kulturgüter, die von Verfolgten zwar offiziell rechtmässig, aber unter Druck verkauft worden waren. Das Spektrum zwischen freiwilligem Verkauf, Veräusserung zwecks Flucht und Überleben, Beschlagnahmung und Enteignung ist breit. Zahlreiche Kunstgegenstände wechselten zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft die Besitzer, viele verschwanden unter ungeklärten Umständen und sind bis heute verschollen – sie sind nur noch als Eintrag vorhanden (auf der Datenbank www.lostart.de). Nach wie vor ist es bei vielen Kunstwerken schwierig oder unmöglich, jede Station und jeden Handwechsel zweifelsfrei zu belegen. Das gilt auch für die Sammlung Bührle.

Die Geschichte von Kulturgütern zu erforschen, ist Sache der Provenienzforschung, die in den vergangenen Jahren von einer kunsthistorischen Rand- zur Königsdisziplin aufgestiegen ist. Diese Provenienzforschung ist ausdrücklich nicht Teil unseres Projektauftrags. Die Stiftung Sammlung E.G. Bührle engagierte 2002 den in der Provenienzforschung ausgewiesenen Kunsthistoriker Dr. Lukas Gloor als Direktor und Kurator. Er betreut nicht nur die Sammlung, sondern auch das Archiv der Stiftung, das heute für die Forschung zugänglich ist.

Gegenstand des vorliegenden Berichts ist die Kontextualisierung der Sammlung Bührle im Sinne einer breiteren Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Ausgehend von der Biografie Emil G. Bührles und von der Geschichte der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co. sollen die Bedingungen rekonstruiert werden, unter denen Bührle das Kapital für seinen Kunsterwerb erwirtschaftete. Die leitenden Fragen lauten: In welchen persönlichen und beruflichen Netzwerken bewegte sich Bührle? In welchem politischen und wirtschaftlichen Kontext operierte die WO? Wie ist das Wachstum der Firma zu erklären und wie reagierte das Unternehmen auf Krisen? Welche Beziehungen führte Bührle zu Freunden und Geschäftspartnern, Verbänden, Politikern und Funktionären, zu ausländischen Behörden, Lieferanten, Tochterfirmen und Lizenznehmern? Wie war die Beziehung zu seinen Arbeitnehmern? In welchem Verhältnis standen Investitionen und Gewinn zueinander, wie hoch waren sein Lohn, sein versteuertes Vermögen und das in Kunst investierte Kapital? Und wie ist seine Sammlungstätigkeit zu verstehen, das heisst nach welchen Kriterien und unter welchen Bedingungen kaufte er Kunst?

Der Untersuchungszeitraum umfasst die Jahre zwischen 1924, als Bührle die Leitung der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon übernahm, bis zu seinem Tod 1956. Der Fokus liegt also auf der ersten Generation der Unternehmensfamilie; die Zeit nach Bührles Tod, als sein Sohn Dieter Bührle die Leitung der Firma übernahm, ist nicht mehr Teil dieser Studie.

Weitet man den Fokus über den Zeitraum des Zweiten Weltkriegs aus auf die weniger gut erforschte Zwischenkriegs- und die kaum erforschte Nachkriegszeit, rücken die langfristigen Transformationen in den Blick: Die Veränderung von Bührles beruflichen Netzwerken, Exportmärkte, die durch andere Exportmärkte ersetzt werden, eine Betriebspolitik, die er den Zeitumständen anpassen muss, und eine Sammlungstätigkeit, die zögerlich beginnt und schliesslich zu seinem Lebensinhalt wird. An der Biografie eines Einzelnen werden damit die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Interessenlagen und Verwerfungen sichtbar, die den Kanton Zürich, die Schweiz und Europa zu dieser Zeit prägten.

Die öffentliche Hand (Stadt und Kanton Zürich), die Zürcher Kunstgesellschaft und die Stiftung Sammlung Bührle haben an einer gemeinsamen Sitzung am 8. März 2016 beschlossen, die

Überwachung (= UEK, Bd. 11). Zürich, Chronos 2002; Ester Tisa Francini, Anja Heuss und Georg Kreis: Fluchtgut – Raubgut. Der Transfer von Kulturgütern in und über die Schweiz 1933-1945 und die Frage der Restitution (= UEK, Bd. 1). Zürich, Chronos 2001. Bei der Stiftung Sammlung E.G. Bührle wurde nur die Kartei mit den Kunsterwerbungen eingesehen. Alle anderen Akten lagen verschollen auf dem Dachboden.

Kontextualisierung der Sammlung Bührle im oben beschriebenen Sinn aktiv an die Hand zu nehmen. Ausschlaggebend für diesen Entscheid war die Frage, wie das Kunsthaus bei der Eröffnung dastehen werde. Man wollte „die Hausaufgaben machen“, damit der Neubau 2020 gut und problemlos eröffnet werden kann. Das Kunsthaus bekannte sich zur „best practice“, also zu einem transparenten Umgang mit der Geschichte seiner Bilder. Am 12. Juni 2017 betrauten die Auftraggeber Prof. Dr. Matthieu Leimgruber mit einer Studie, die „eine sachliche, transparente Diskussion rund um die Entstehung der Sammlung Bührle“ ermöglichen soll, und mit der die Projektbeteiligten die Chance wahrnehmen wollen, „ein international vorbildhaftes Projekt zum Umgang mit einer politisch ‚belasteten‘ Kunstsammlung zu präsentieren“.⁷ Projektstart war der 1. September 2017.

Für das Projekt wurden Mittel im Umfang von 150'000 Franken zur Verfügung gestellt, an denen sich Stadt und Kanton je hälftig beteiligen. Das Budget deckt – nach Abzug von Overhead und Mehrwertsteuer – während zweier Jahre die Finanzierung einer 50%-Stelle einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin bzw. eines wissenschaftlichen Mitarbeiters, 10% an die Stelle einer Hilfsassistentin sowie Ausgaben für Archivreisen und für die Einladung einzelner Beiräte nach Zürich. Im Herbstsemester 2017 fand an der Universität Zürich unter der Leitung von Prof. Leimgruber ein Master-Forschungsseminar zum Thema statt, dessen Ergebnisse für den Bericht verwertet werden können.

Archivlage

Der Bericht stützt sich auf Quellen aus unterschiedlichen Archivbeständen. Unter anderem hatte das Forschungsteam erstmals seit der UEK wieder Zugang zu Akten der ehemaligen Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co., die heute zur deutschen Rüstungsfirma Rheinmetall Air Defense gehört. Es handelt sich bei diesem Firmenarchiv um einen äusserst fragmentierten und lückenhaften Bestand, der aber dennoch Rückschlüsse auf die Geschäftstätigkeit und die Unternehmenskultur zulässt.⁸ Akten der Geschäftsleitung fehlen. Mit wenigen Ausnahmen fehlen auch Korrespondenz, Jahresabschlüsse und Rechnungsbücher. Vorhanden sind die Generalversammlungsprotokolle von 1924 bis 1936 sowie einzelne Geschäftsberichte aus dieser Zeit, Korrespondenz zwischen Emil Bührle und seinem engen Vertrauten Major Waldemar von Vethacke aus den 1930er Jahren, Korrespondenz mit der Kriegstechnischen Abteilung in Bern zwischen 1936 bis 1940, Unterlagen zum 22-mm-Fliegenabwehrgeschütz, Unterlagen zur Gründung der Flugzeugwerke Pilatus AG, technische Pläne, Fakturen einzelner Jahre, Akten zur Sperre deutscher Vermögen in der Schweiz, die hauseigene Zeitschrift *Werkmitteilungen* (Jahrgänge 1941 bis 1958), Zeitungsausschnitte, Bildbände, Jubiläumsschriften und Akten zum Firmenjubiläum 1956. Von der Buchhaltung sind das Hauptbuch von 1933-1944 vorhanden sowie die Bilanzbücher von 1940-1950. Alle relevanten Bestände wurden für das Projekt digital aufbereitet, darunter auch vier Ordner Aktenkopien, mit denen Daniel Heller und sein Team für die Publikation *Zwischen Unternehmertum, Politik und Überleben* gearbeitet haben und die als einziges Quellenkonvolut über ein Verzeichnis verfügen.⁹

⁷ Projektauftrag der Stadt Zürich (Auftraggeber/in: Stadt und Kanton Zürich, RR J. Fehr, STP C. Mauch).

⁸ Der grösste Teil der Akten wurde als Museumsarchiv geführt. Für diesen Bestand ist ein Verzeichnis vorhanden (Verzeichnis WO-Dokumentenarchiv, mit Behälter-Nummern). Es handelt sich vor allem um technische Zeichnungen.

⁹ Daniel Heller: *Zwischen Unternehmertum, Politik und Überleben*. Emil G. Bührle und die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co. 1924 bis 1945. Frauenfeld, Huber 2002. Es handelt sich bei diesem Buch um eine Auftragsarbeit der Oerlikon-Bührle an das PR-Unternehmen Farner Consulting im Kontext der UEK-Studie. Oerlikon-Bührle hatte ein Jahr vor der Publikation Einsicht in die UEK-Studie, der Text von

Weitere Recherchen wurden im Staatsarchiv Zürich, im Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich, im Bundesarchiv in Bern und im Schweizerischen Sozialarchiv durchgeführt. Im Staatsarchiv Zürich sind die Steuerunterlagen der WO, die Steuerunterlagen der Holding (die diese nach Gründung der Kommanditgesellschaft ablöste) sowie Bührles private Steuererklärungen und Steuereinschätzungen einsehbar. Ausgehend von diesen Akten können die finanzielle Entwicklung der Firma, die deklarierten Investitionen und Abschreibungen, die Beteiligungen sowie die finanziellen Verhältnisse und die Art der Kapitalien von Emil Bührle rekonstruiert und im Verhältnis zu anderen Unternehmen des Kantons Zürich evaluiert werden.

Im Archiv für Zeitgeschichte wurden Akten aus dem Archiv des Vororts (heute *economiesuisse*) eingesehen, insbesondere Unterlagen aus dem Bestand von Heinrich Homberger, der ab 1934 erster Sekretär und von 1939 bis 1956 Direktor des Vororts war und die Wirtschafts- und Handelspolitik der Schweiz während dieser Zeit massgeblich prägte. Auch Akten betreffend das Volksbegehren zur Verstaatlichung der Rüstungsindustrie (1937) sind im Vorort-Archiv vorhanden sowie umfangreiche Dokumentationen zur Aussenwirtschaft der Schweiz, zum Militärwesen, zur Rüstungsbeschaffung und zum Waffenhandel. Ebenfalls eingesehen wurden hier Akten des Arbeitgeberverbandes der Schweizer Maschinenindustrie (ASM) und des Verbands Schweizer Maschinenindustrieller (VSM), in denen Bührle Mitglied war. Hier finden sich u.a. Fabrikordnungen und Arbeiterverzeichnisse, Korrespondenz und Mitteilungen, Unterlagen zu Arbeitskonflikten und Streiks sowie zum Arbeitsfrieden der Metall- und Maschinenindustrie von 1937. Ebenfalls ausgewertet wurden Quellen aus einzelnen Privatnachlässen (u.a. von Nationalrat Erwin Jaeckle und Gustav Däniker sen.) sowie ein langes Zeitzeugen-Interview mit Dieter Bührle von 2007.

Im Sozialarchiv wurden von einer Studentin die Akten der Sektion Oerlikon des Arbeitnehmersverbandes eingesehen (SMUV). Es handelt sich um Vorstands- und Versammlungsprotokolle der Arbeiter-Union Oerlikon und um die Bestände der WO, die Rückschlüsse auf Arbeitskonflikte und die Verhandlungen zwischen den Sozialpartnern zulassen.

Im Bundesarchiv ist von verschiedenen Ämtern Korrespondenz mit Bührle vorhanden, insbesondere mit der Handelsabteilung und der Kriegstechnischen Abteilung des Militärdepartements. Es finden sich Akten von Werkbesichtigungen, erteilte Ausfuhrgenehmigungen für Kriegsmaterial, Zeitungsartikel zur schweizerischen Rüstungsindustrie sowie umfangreiche Quellenkopien der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK), darunter auch Quellenkopien aus den National Archives in Washington und aus deutschen Archiven. In den Diplomatischen Dokumenten der Schweiz (www.dodis.ch) finden sich ebenfalls Unterlagen betreffend die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, den Kriegsmaterialexport der Schweiz und die Wirtschaftsverhandlungen mit den Achsenmächten und mit den Alliierten.

Auch in ausländischen Archiven wären Unterlagen vorhanden, insbesondere zu den Ikaria-Werken, die Bührle 1934 als Mehrheitsaktionär in der Nähe von Berlin gründete, um an der deutschen Aufrüstung zu partizipieren. Während des Zweiten Weltkriegs leisteten bei der Ikaria in Spitzenzeiten rund 1200 Männer und Frauen aus dem KZ-Aussenlager Velten Zwangsarbeit. Bührle hatte seine Anteile an der Ikaria im Kontext der deutschen Autarkiebestrebungen 1936

Peter Hug lag dem Büro Farner also vor. In den grossen Zügen unterscheiden sich die Studien denn auch nicht, wohl aber in der sie rahmenden Interpretation. Siehe dazu Patrick Kupper: Rezension zu: Heller, Daniel: Zwischen Unternehmertum, Politik und Überleben. Emil G. Bührle und die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co. 1924 bis 1945. Frauenfeld, 2002, in: H-Soz-Kult, 16.07.2003, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-1803>.

an seinen langjährigen Geschäftspartner Graf zu Solms-Laubach und seine deutschen Geschwister verkauft. Die Beziehungen zwischen Oerlikon und der Ikaria blieben aber eng, da die Ikaria 20-mm-Geschütze auf Lizenzbasis produzierte. Akten zu den Geschäftsbeziehungen Bührles nach Deutschland fände man vermutlich im Deutschen Technikmuseum Berlin, im Landesarchiv Berlin und im Landesarchiv Brandenburg in Potsdam, im Archiv des KZ Sachsenhausen sowie im Bundesarchiv Freiburg (Militärarchiv). Umfangreiche Recherchen in ausländischen Archiven sprengen allerdings den Rahmen dieses Projektauftrags.

Zum Konzept

Infolge einer Rochade im Projektteam handelt es sich bei der vorliegenden Projektskizze um einen provisorischen Ausblick in Form eines Werkstattberichts. Erich Keller, der ab März 2018 von Lea Haller die redaktionelle Verantwortung für das Projekt übernehmen wird, wird sich am hier vorgestellten Konzept orientieren, er wird den Bericht aber – entsprechend seines eigenen Quellenstudiums und in Absprache mit Matthieu Leimgruber – nochmals neu organisieren und selbstredend in seinen eigenen Worten verfassen.

In sechs provisorischen Kapiteln werden im Folgenden der Werdegang Emil Bührles sowie die Entwicklung seines Unternehmens im Kontext sozialer, politischer und wirtschaftlicher Veränderungen skizziert. Im Zentrum stehen Bührles private und berufliche Netzwerke.

Im ersten Kapitel machen wir eine Bestandsaufnahme 1956, als Emil Bührle stirbt. Was hinterlässt er? Wer nimmt an seiner Beerdigung teil? Wie wird über ihn und sein Werk berichtet? Damit fächern wir die Fäden auf, die in den folgenden Kapiteln in ihrer interdependenten Entwicklung untersucht werden sollen: die Familie, das Unternehmen, sein Vermögen und die Kunstsammlung. Das zweite Kapitel blendet zurück auf die ersten Jahre Bührles in Zürich. 1924 wird er von der Werkzeugmaschinenfabrik Magdeburg in die Schweiz delegiert, als Leiter der 1906 gegründeten und ein Jahr zuvor von Magdeburg übernommenen Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon. Wir beleuchten die Herkunft Bührles, seine Kriegserfahrung und seine Heirat mit Charlotte Schalk, deren Vater Ernst Schalk Aktien an der WO hält. 1929 erwirbt Schalk die Aktienmehrheit, womit Bührle als Fabrikdirektor freie Hand bekommt. In den 1920er Jahren liefert Bührle vor allem an nicht-industrialisierte Länder, die über keine eigene Rüstungsindustrie verfügen.

Das dritte Kapitel beschreibt das Wachstum der Firma im Zuge der europäischen Aufrüstung der 1930er Jahren. Zwischen 1935 und 1940 wird die Produktionsfläche in Oerlikon verdreifacht und die Zahl der Arbeitnehmer steigt von 400 auf über 3600. 1937 geht von England eine grosse Bestellung für Kanonen für die britische Marine ein. Auch nach Frankreich und Holland lieferte Bührle Waffen und Munition. Das vierte Kapitel beleuchtet die Kriegswirtschaft, von 1940, als die Schweiz nach dem Überfall auf Frankreich vollständig von den Achsenmächten eingeschlossen ist, bis zum Kriegsende 1945. Hauptkunde der Firma ist nun das Deutsche Reich, das zwischen 1941 und 1944 jährlich für 120 bis 180 Millionen Franken Kriegsmaterial aus Oerlikon bezieht.

Das fünfte Kapitel ist der Nachkriegszeit gewidmet. Bührle war wegen Handel mit dem Feind auf der Schwarzen Liste der Alliierten. Bereits 1946 wird er aber von der Liste gestrichen, weil die US Navy mit ihm ins Geschäft kommen will. Bührle profitiert von der Aufrüstung der Westmächte im Kontext des Kalten Kriegs und von Kriegsmaterialexporten an die USA während des Koreakriegs. Das sechste Kapitel ist der Konsolidierungsphase der 1950er Jahre

gewidmet, als Bührlle den Grossteil seiner Kunstsammlung erwirbt und 1956 an einer grossen Jubiläumsfeier das 50-jährige Bestehen seines Unternehmens feiert.

Bührle ist Akteur, aber er ist in vielerlei Hinsicht auch ein typischer Vertreter einer Zeit; seine Biografie weist über ihn hinaus. Seine Geschichte ist auch die Geschichte der wirtschaftlichen Elite Europas, der transnational organisierten Rüstungsindustrie (bei gleichzeitiger Nationalisierung des Opfer- und Täterdiskurses), der engen Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland über zwei Weltkriege hinweg, des gezielten Einsatzes von Nationalitäten und der sich verändernden schweizerischen Aussenwirtschaft – vom Handel mit Südamerika, China und Osteuropa in den 1920er Jahren über die Geschäfte mit den grossen Abnehmerstaaten England, Holland und Frankreich in den 1930er Jahren bis zur Kooperation mit den Achsenmächten während des Kriegs und schliesslich zur Ausrichtung auf den US-amerikanischen Markt nach 1947. Bührle ordnet sich nach dem Krieg erfolgreich in das Atlantische Bündnis ein.¹⁰

Es ist die Geschichte eines Unternehmers, der aus einer mittelkleinen Werkzeugmaschinenfabrik einen auf den Export ausgerichteten Grossrüstungsbetrieb machte, der aus geopolitischen Opportunitäten Profit schlug, der enge Beziehungen ins rechtskonservative und nationalsozialistische Milieu pflegte (ohne selber Nationalsozialist zu sein) und für den persönliche Leistung und die Verantwortung als Unternehmer über der moralischen Verantwortung als Bürger standen. Bührle war kein Idealist, sondern ein nüchterner Kapitalist. Gern zitierte er den deutschen Geschichtsphilosophen Oswald Spengler, der in seinem 1918 publizierten Werk *Der Untergang des Abendlandes* radikal mit dem linear gedachten Fortschrittsoptimismus des 19. Jahrhunderts brach und diesen durch ein biologistisches Konzept vom Werden und Vergehen der Hochkulturen ersetzte.¹¹ Spengler, der im Preussentum eine Analogie zum römischen Reich sah, träumte von einem *Imperium Germanicum*, das die im Zerfall begriffene „abendländische Kultur“ nochmals zur Blüte bringen sollte. Nicht die Aufklärung des 18. Jahrhunderts, die Menschenrechte und die Demokratie waren für ihn die entscheidende Referenz für die durch den Ersten Weltkrieg desillusionierte Gegenwart, sondern ein imperialistisches und technokratisches Staatsdenken grosser Männer der Tat.

Wie Spengler sah Bührle den Krieg als unausweichliche und ewig wiederkehrende Tatsache an, solange es Menschen auf Erden gibt.¹² Und wie für Spengler war Arbeit für ihn nicht eine materialistische Sache (eine Art Ware mit einem Preis), sondern Ausdruck von Fleiss, nüchternem Kalkül und Leistungsdenken. „Diesem gesunden Ehrgeiz persönlicher Leistung“, so Bührle in einer Ansprache von 1942 vor der Belegschaft, „der für jeden einzelnen zu einem Aufstieg innerhalb der Wirtschaft führt, muss andererseits bei dem zur Führung gelangten die Auffassung gegenüberstehen: Stellung verpflichtet, und beim ausgeprägtesten Typus des Führenden der Wirtschaft – beim Unternehmer – Eigentum verpflichtet.“¹³ Dass das Eigentum bei ihm auch in der „Verpflichtungsform“ nicht zu trennen war vom persönlichen Ehrgeiz – auch

¹⁰ Das Ende des Kalten Kriegs war für das Unternehmen desaströs. 1979 hatte Dieter Bührle in Kooperation mit dem amerikanischen Unternehmen Martin Marietta Aerospace die Entwicklung des Fliegerabwehrsystems ADATS gestartet. Das Prestigeprojekt geriet infolge hoher Entwicklungskosten bald in Schieflage und führte in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre zu Verlusten in der Höhe von fast 2,5 Milliarden Franken. Die USA, die das System 1989 getestet hatten, entschieden sich nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion gegen einen Kauf. Siehe Daniel Heller: Waffenschmiede Oerlikon, in: Rotary-Club (Hg.): Oerlikon. Industriestadt, Verkehrsknotenpunkt, Unterhaltungsmetropole, Wohnquartier. Zürich, Orell Füssli 2010, S. 36-41, hier S. 39f.

¹¹ Oswald Spengler: *Der Untergang des Abendlandes*. Wien 1918.

¹² Dazu: *Der „Kanonen-König“ von Oerlikon*, in: WZ Nr. 3, 18. Januar 1951, S. 11 (AfZ, NL Erwin Jaeckle 543).

¹³ Ansprache von Herrn E. Bührle anlässlich der Einweihung der Elektrodenfabrik, in: *Werkmitteilungen*, Jg. 2, Nr. 2, März 1942, S. 9-10, hier S. 9.

davon handelt dieser Bericht. Bühlers Mäzenatentum und Kunstsammlung waren Teil eines dynastischen Systems, das weit über die Bilder, die nun ins Kunsthaus kommen, hinausreicht.

1. Der Nachlass von Emil G. Bührle

Ausgehend vom Tod von Emil Bührle können in einem ersten Kapitel die Themenfelder aufgefächert werden, die den Bericht strukturieren und die in ihrer Wechselwirkung untersucht werden sollen. Bei dieser Bestandsaufnahme 1956 sollen die wichtigsten Protagonisten benannt, die damalige Situation des Unternehmens und der Familie beschrieben und die vorherrschenden Deutungen rekonstruiert werden.

Emil Bührle stirbt am 26. November 1956 66-jährig in Zürich. Er hinterlässt eine Familie, ein grosses, diversifiziert angelegtes Vermögen, eine bedeutende Kunstsammlung und eine Firma – die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co. (WO), die zu dieser Zeit rund 3500 Angestellte beschäftigt. Es ist ein Tod, der die Menschen mobilisiert. Die Trauerfeier muss aus Platzgründen von der christkatholischen Augustinerkirche am Münzplatz ins Fraumünster verlegt werden, wo die Leute ebenfalls kaum stehen können. „Angehörige der Belegschaft, persönliche Freunde und Kunden des Unternehmens, Persönlichkeiten aus Industrie, Finanz, Handel und Verbänden, aus dem eidgenössischen Parlament, der kantonalen und der städtischen Behörde, aus der Armee und der Wissenschaft waren in grosser Zahl erschienen“, berichtet die Neue Zürcher Zeitung.¹⁴ Keine Frage: Hier ist ein Grosser abgetreten.

Die Abdankungsrede hält Pfarrer Max Heinz von der Christuskirche in Oerlikon (wie die Augustinerkirche eine christkatholische Kirche; sie wurde 1942 mit einer Spende Bührles erbaut). Er lobt die „Tatkraft und Weitsicht“ des Verstorbenen, seine „Kaufmannstugend“ und die „künstlerische Anlage seines Wesens“.¹⁵ Bührle habe die „Selbstverantwortlichkeit“ als hohe Pflicht gegenüber seinen Arbeitnehmern aufgefasst. Im Auftrag von Stadtpräsident Emil Landolt (FDP) dankt Heinz dem Verstorbenen für alles, was er als Arbeitgeber und als Mäzen für die Stadt Zürich geleistet hat. Auch Rechtsanwalt Arnold Hauser,¹⁶ der im Namen der Belegschaft Bührles Lebenswerk würdigt, zeichnet das Bild eines Mannes, der mit Leistung, Risikokapital, harter Arbeit und „durchdringender Intelligenz“ aus einem nicht rentierenden Betrieb ein Werk mit vielen Tausenden Arbeitern entwickelt habe, dessen Energie „mächtig und entflammend“ gewesen sei und der auch in den schwierigsten Situationen Ruhe bewahrt habe – „ein Gefühl der Sicherheit ging von ihm aus“.¹⁷

Wie an Trauerfeiern üblich, mieden die Redner tunlichst jene Seiten, die damals – und in unterschiedlichen Konjunkturen bis heute – als ethisch verwerflich oder einfach als unschöne Begleiterscheinungen angesehen wurden. Pfarrer Heinz sprach gewunden von Bührles „stoffgerechten Entwicklung irgendeiner Materie“ – gemeint war die Produktion von Kriegsmaterial, das die WO mit Bundesbewilligung seit drei Jahrzehnten ins Ausland exportierte. Unerwähnt blieben selbstredend die Verhandlungen vor Bundesgericht, bei denen sich Bührle wegen des Besitzes von Raubkunst verantworten musste (wobei er schliesslich als „gutgläubiger“ Käufer eingestuft und für die Restitution der Bilder entschädigt wurde). Nicht explizit erwähnenswert in ihrer Trauerfeier-Berichterstattung fand die NZZ auch Bührles Spende ans Kunsthaus für den grossen neuen Ausstellungssaal, der sich damals im Bau befand und der zwei Jahre später eröffnet werden sollte. Hatte man sich bei der Kunstgesellschaft Hoffnung gemacht, Bührle werde dem Kunsthaus in Zukunft auch seine umfangreiche Kunstsammlung vermachen? Nun ist er gestorben ohne ein Testament zu hinterlassen. Die Sammlung bleibt im Besitz der Familie.

¹⁴ Trauerfeier für Emil Georg Bührle. NZZ vom 3. Dezember 1956, S. 7.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Er vertrat die Firma in internationalen Rechtsstreitigkeiten, siehe z.B. dodis.ch/1274. Arrest der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co., Zürich-Oerlikon, gegen den Japanischen Staat, 14.8.1945.

¹⁷ Trauerfeier für Emil Georg Bührle. NZZ vom 3. Dezember 1956, S. 7.

Bührles Tod ist ein soziales und diskursives Ereignis, an dem paradigmatisch die grossen Themen aufgezeigt werden können, deren sich verändernden Wechselwirkungen in den folgenden Kapiteln untersucht werden sollen: die Familie, die Firma, das Vermögen und die Kunst. Sie sind in den Reden an seiner Beerdigung und mit den anwesenden Personen präsent und um sie herum wird in den folgenden Jahren die Erinnerungskultur strukturiert. Zwei Grossereignisse rahmten Bührles Tod: das Firmenjubiläum 1956 (50-Jahr-Feier) und die Eröffnung der Kunsthauserweiterung 1958 – auch sie können in dieses Kapitel integriert werden. Das gut dokumentierte Firmenjubiläum erlaubt Rückschlüsse auf die Selbstdarstellung des Unternehmens und auf das berufliche Netzwerk Bührles (Einladungen, An- und Abmeldungen, Sitzordnung beim Bankett etc.). Bei der Eröffnung der Kunsthauserweiterung wird Bührle erstmals im grossen Rahmen als Sammler, Kunstliebhaber und Mäzen erinnert und geehrt.

2. Familienkapital und verdeckte Rüstung (1920-1933)

Daran kann die Rückblende anschliessen: eine Rekonstruktion von Bührles familiären Verbindungen und eine Beschreibung der Entwicklung des Unternehmens ab 1924. Bührle, 1890 als Sohn eines badischen Beamten in Pforzheim geboren, ist ein technisch interessierter Mittelschüler (seine Mitschüler sollen ihn „der elektrische Jakob“ genannt haben).¹⁸ Später besucht er Vorlesungen in Literatur, Philosophie und Kunstgeschichte. 1914 wird er als Soldat ins 3. badische Dragoner-Regiment eingezogen (berittene Infanterie). Ab Juli 1916 führt er als Leutnant einen Maschinengewehr-Zug an der deutschen Ost-, später an der Westfront.

Nach dem Waffenstillstand 1918 wird seine Einheit nicht demobilisiert, sondern nach Magdeburg verlegt. Bührle wird im Haus des Bankiers Ernst Schalk einquartiert. Er verlobt sich mit dessen Tochter Charlotte und tritt im Oktober 1919 in die Magdeburger Werkzeug- und Maschinenfabrik AG ein, an der sein Schwiegervater beteiligt ist. 1920 heiraten Charlotte Schalk und Emil Bührle. Für Bührle ist es ein Einheiraten in eine vermögende Familie, was für sein berufliches Weiterkommen entscheidend wird. Nach der Heirat wird ihm die Leitung einer Zweigniederlassung des Unternehmens in Ilsenburg am Harz übertragen und 1924 wird er im Auftrag der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik nach Zürich geschickt, um die Leitung der Schweizerischen Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (SWO) zu übernehmen, die diese im Herbst 1923 gekauft hat – und die nun, da sie in deutscher Hand ist, in Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (WO) umbenannt wird.

Im Sommer 1924 kann Bührle aus der Konkursmasse der Maschinenbau AG Seebach (Semag) das Patent für die Becker-Kanone erwerben, einer Flugabwehrkanone für 20x70-mm-Geschosse, die 1914 vom Stahlwerk Reinhold Becker in Willich entwickelt, aus Geheimhaltungsgründen aber nicht in Preussen, sondern in der Schweiz zum Patent angemeldet wurde. Sie wird zum Exportschlager der WO, die Bührle nun zielstrebig auf die Kriegsmaterialproduktion ausrichtet.¹⁹ In Deutschland wäre das in den 1920er Jahren nicht möglich gewesen, die deutsche Rüstungsproduktion war aufgrund der Bestimmungen des Versailler Vertrags stark eingeschränkt. Der Transfer von Knowhow in neutrale Länder ist im Kontext der verdeckten Rüstung zu verstehen.

¹⁸ Der „Kanonen-König“ von Oerlikon, in: WZ Nr. 3, 18. Januar 1951, S. 11. AfZ, NL Erwin Jaeckle.

¹⁹ ZARh, Farner-Ordner OBA 41: Die Waffenentwicklung der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co. Vortrag gehalten von Herrn Chef-Konstrukteur Dipl.-Ing. H. Lippert, 25. September 1947; OBA 48: Kurzer Rückblick auf die Entwicklung der 20 mm Maschinenkanone Oerlikon und Munition. Siehe auch Werkmitteilungen, Jg. 5, Nr. 2, Mai 1945: Ein Rückblick. Die geschichtliche Entwicklung der Oerlikon-Waffen in 20 Jahren, S. 18-22.

In der Rückblende können an dieser Stelle auch die früheren Jahre der Schweizerischen Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (SWO) beleuchtet werden, die 1906 gegründet worden ist: Damals wurde der Werkzeugmaschinenbau von der Maschinenfabrik Oerlikon (MFO) unter ein eigenes Dach ausgelagert. Die SWO produzierte unter anderem Bremssysteme für Züge und Maschinen für die Textilindustrie (Webmaschinen). Im Vergleich mit der grossen Maschinenindustrie handelte es sich um einen kleinen Betrieb. Bei der Fabrikbefragung von 1911 hatte die SWO 172 Mitarbeiter, 1924 noch 140 (im Vergleich: die MFO hatte 1911 1546 Mitarbeiter und war 1924 ein Grossbetrieb mit 7954 Mitarbeitern; Escher Wyss beschäftigte 1911 1510 Leute und 1924 2024; Sulzer in Winterthur hatte 1911 3549 und 1924 3194 Mitarbeiter).²⁰ Die Produktion der SWO ging infolge des Ersten Weltkriegs stark zurück, so dass die Firma nach dem Krieg ums Überleben kämpfen musste.

Als Emil Bührle das Unternehmen übernimmt, gelingt ihm die Sanierung und Neuausrichtung vor allem aufgrund von Familienkapital sowie seinen guten Beziehungen ins rechtskonservative deutsche Milieu (Veteranen aus dem Ersten Weltkrieg, die sich im Frontsoldatenbund *Stahlhelm* zusammenschlossen, sowie Graf Georg Friedrich zu Solms-Laubach, NSDAP-Mitglied), Kreise, aus denen er nicht nur Kapital erhält, sondern auch Vertrauen. 1924 wird das Aktienkapital der alten SWO von 1.5 Millionen auf 2 Millionen erhöht. Die Aktien haben einen Nominalwert von 500 Franken und sind Inhaberaktien.²¹ Bührles Schwiegervater Ernst Schalk, der sein Vermögen mit Termingeschäften im Zuckerrübenhandel gemacht hat, erwirbt 1927 15% des WO-Aktienkapitals und steigert diesen Anteil bis 1929 auf 52%. Da Schalk immer in den Interessen seines Schwiegersohnes handelt, kann man ab 1929 von einer Mehrheitsbeteiligung des Bührle-Clans sprechen.²² Die restlichen Aktien verteilen sich bis 1936 auf das Umfeld von Fürst Stolberg-Wernigrode, dessen Ilsenburger Hütte Bührle von 1920 bis 1923 geleitet hat, und die fürstliche Rentenkommission, die 1927 Aktien im Wert von 950'000 Franken an Stolbergs Neffen, Graf Georg Friedrich Solms-Laubach abtritt.²³ Schalks Einkauf von 1929 kann man als „Lohn“ für Bührles „Kapital“ als Unternehmer verstehen: Er hat sich bewährt gemacht. Ende 1932 schenkt Schalk seinem Schwiegersohn WO-Aktien zum Nominalwert von 530'000 CHF.²⁴

In den 1920er Jahren exportiert die WO vor allem in Länder, die über keine nennenswerte eigene Kriegsmaterialindustrie verfügen. Der chinesische Marschall Tschiang Kai-shek erteilt der WO den ersten Grossauftrag für das 20-mm-Flugabwehrgeschütz. Wichtige Abnehmerländer werden auch Mexiko, Bolivien, Peru, die Tschechoslowakei, die Türkei, Finnland und Ungarn. Die europäischen Grossmächte haben eine eigene Rüstungsindustrie, nur Grossbritannien bestellt 1928/29 in kleinem Umfang Waffen und Munition in Oerlikon.²⁵ Wichtig für die Weiterentwicklung der Becker-Kanone wird der Import von technischem Know-how aus Deutschland. 1927 kann die WO der Deutschen Lufthansa den Waffenkonstrukteur Hanns Lippert abwerben. Lippert leitet in Oerlikon 1927-1930 und 1932-1949 die Konstruktionsabteilung für Waffen und vertritt die WO nach aussen. 1930-1932 und dann

²⁰ BAR, E 7172 A#1000/1074#2* (Verzeichnis der unter dem Fabrikgesetz stehenden Firmen aufgrund der Erhebung des Jahres 1911) und E 7172 A#1000/1074#3* (Verzeichnis der unter dem Fabrikgesetz stehenden Firmen aufgrund der Erhebung des Jahres 1924 & ff.). Nach Möglichkeit werden vergleichende Zahlen auch für die spätere Periode recherchiert werden.

²¹ ZARh, B5354, GV-Protokolle 1924-1936.

²² So auch bei Heller, *Unternehmertum*, S. 314.

²³ ZARh, B5354: Sperre, Deutschland, Anmeldungen = Deutsche Vermögenswerte. Siehe auch Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 158. WO-Aktien im Wert von 740'000 schenkt Fürst Stolberg seiner Tochter, der Geigerin Alma Modie, zur Hochzeit. Ein kleines Aktienpaket von 10'000 Franken bleibt bis 1935 bei Kammerdirektor Dr. Heinz Hemeyer aus Laubach.

²⁴ StaZ, Z.418.775. In den Quellen im Staatsarchiv Zürich ist Bührle von 1924 bis 1932 als Fabrikdirektor, ab 1933 als Aktionär aufgeführt. 1936 gibt Bührle seinem Schwiegervater 30 Aktien zurück. Der in der Steuererklärung ausgewiesene Nominalwert beläuft sich auf 515'000 Franken (StaZ, Z418.778).

²⁵ Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 166.

wieder ab 1949 leitet sie Friedrich Herlach, der von der Rheinmetall kommt und der bedeutendste deutsche Konstrukteur für automatische Waffen ist.²⁶

3. Europäische Aufrüstung und Kriegsbeginn (1934-1939)

Auf die Gründungsphase folgt in den 1930er Jahren die Ausrichtung auf neue Märkte im Kontext der europäischen Aufrüstung und das Wachstum des Unternehmens. Hat Bührle in den 1920er Jahren noch vorwiegend in nichtindustrialisierte Länder geliefert, die über keine nennenswerte eigene Kriegsmaterialindustrie verfügen, werden nun die westlichen Industriestaaten zu wichtigen Abnehmern, allen voran Holland, England und Frankreich. Lieferungen von schlüsselfertigen Waffensystemen gehen während des Spanischen Bürgerkriegs auch nach Franco-Spanien (das Exportverbot wird mit Ausfuhr via Mexiko umgangen) und nach Abessinien, das Bührle in der Schweiz als Generalkonsul vertritt.

1934 wird der gebundene Zahlungsverkehr zwischen der Schweiz und Deutschland eingeführt, das heisst es werden keine Devisen mehr überwiesen, sondern alle Zahlungen über eine Clearingstelle abgewickelt, bei der die ausländischen Guthaben der Exporteure mit den Zahlungspflichten der Importeure in einem nationalen Kompensationsrahmen aufrechnet werden.²⁷ Da die Handelsbilanz mit Deutschland nicht ausgeglichen ist, laufen sich auf dem Konto der Schweizer Clearingstelle während des Krieges immense deutsche Schulden an (die so genannte „Clearingmilliarde“). Die 1930er Jahre sind auch das Ende der verdeckten deutschen Rüstung: Deutschland fährt eine eigene, kapazitätsstarke Rüstungsindustrie hoch und entwickelt eine eigene Fliegerabwehrkanone, auf der die Armee geschult wird. 20-mm-Geschütze werden bei Rheinmetall und Mauser produziert.²⁸

Ebenfalls 1934 gründet Bührle als Hauptaktionär die Ikaria-Werke in der Nähe von Berlin (u.a. mit Beteiligung des deutschen Waffenamts und der Fritz Werner AG), um an der deutschen Aufrüstung partizipieren zu können. Infolge der deutschen Autarkiebestrebungen muss er den Grossteil seiner Anteile 1936 veräussern. Er verkauft sie an seinen langjährigen Geschäftspartner Solms-Laubach. Dieser verkauft Bührle im Gegenzug seine 48% Anteile an der WO, die für ihn problematisch werden, weil die Lieferungen der WO an die Westmächte den militärisch-politischen Interessen Nazi-Deutschlands zuwiderlaufen. 1939 überschreibt Bührle auf Druck des Reichsluftfahrtministeriums seine restlichen Anteile an der Ikaria auf seine in Deutschland lebenden Geschwister Willi und Minna Bührle. Auch nach der Entflechtung bleiben die Beziehungen zwischen Oerlikon-Bührle und der Ikaria aber bestehen. Die Ikaria produziert 20-mm-Flügelkanonen aus Oerlikon auf Lizenzbasis.²⁹ Zwischen 1941 und 1944 zahlt die Ikaria Lizenzen im Umfang von 737'103 Reichsmark an Oerlikon, wovon 505'719 Reichsmark (870'560 Franken) tatsächlich transferiert werden.³⁰

²⁶ Hug, Rüstungsindustrie, S. 159.

²⁷ Stefan Frech: Clearing. Der Zahlungsverkehr der Schweiz mit den Achsenmächten (= UEK, Bd. 3). Zürich, Chronos 2001.

²⁸ Mauser und Rheinmetall konkurrenzten die WO auf den Exportmärkten (insbesondere in China, Bulgarien, Griechenland und der Türkei). Heller, Unternehmertum, S. 84; Hug, Rüstungsindustrie, S. 270 und 340-347.

²⁹ Die Ikaria war alleinige Lizenznehmerin in Deutschland für die Oerlikon-Becker-Kanone. Siehe Schreiben von Walter Schmid (Mauser) an die Verfasser der Heller-Studie: ZARh, Farmer-Ordner, OBA 200.1: Brief Walter Schmid vom 21.2.1998, S. 7.

³⁰ ZARh, Farmer-Ordner, OBHA 4: „Bericht betreffend Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co. – IKARIA“, S. 13. Siehe auch Heller, Unternehmertum, S. 89. Bei der Ikaria wurden während des Kriegs Zwangsarbeiter aus dem KZ-Aussenlager Velten beschäftigt. Die Firma arbeitet eng mit der Vema AG in Velten zusammen, mit der sie gemeinsam den Bau einer S-Bahn-Haltestelle auf der Kremmener Bahn beantragt, um Zwangsarbeiter aus dem dahinter liegenden Lager beziehen zu können.

Als die Schweiz nach dem Überfall Italiens auf Abessinien 1935 ein Waffenausfuhrverbot für das afrikanische Land erlässt, ist Bührle direkt davon betroffen. Bührle hatte zuvor Mittel und Wege gefunden, um die Lieferung nach Abessinien „auch ohne eine offizielle schweizerische Ausfuhrlizenz zu effektuieren“, wie er in einem Schreiben an den Vorsteher des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement, Hermann Obrecht, festhält. Er spricht von einer „fatalen Lage“, wenn nun ein offizielles Ausfuhrverbot durchgesetzt würde, wobei er mit seinen Verpflichtungen gegenüber Arbeitnehmern und Zulieferfirmen argumentiert: „Meine Firma hat jeden Monat an Löhnen, Gehältern und Lieferanten-Rechnungen über eine halbe Million Franken zu bezahlen. (...) Der Gegenwert des abessinischen Auftrages, der bis auf einen kleinen Rest bereits bei der Kreditanstalt in Zürich deponiert ist, wird uns gestatten, den Geldbedarf eines ganzen Monats zu denken.“³¹ Dieses Argumentationsmuster wird sich in späteren Kontexten festigen. Bührle droht gegenüber Behörden wiederholt mit der Entlassung von Angestellten oder der Sitzverlegung des Unternehmens.

Wie in Deutschland gibt es auch in der Schweiz in den 1930er Jahren verstärkte Nationalisierungstendenzen im Aktienrecht und in der Wirtschaft.³² Dass ein Deutscher eine Schweizer Rüstungsfirma führt, ist nicht mehr opportun. 1937 lässt sich Bührle in der Schweiz einbürgern. Dank des Aktientauschs mit Solms kann er die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co. (wie sie ab 1937 heisst) in eine Kommanditgesellschaft umwandeln, mit ihm als Alleininhaber und seiner Frau als einziger Kommanditärin.³³ Die Kommanditgesellschaft ermöglicht es ihm, Entscheide ohne Aktionäre und Verwaltungsrat zu fassen. Die alte Körperschaft wird als Holding weitergeführt. Das hat Steuervorteile: Das Einkommen wird nicht mehr doppelt besteuert (Holdingprivileg). Mit seiner Einbürgerung bemüht sich Bührle, im Zürcher und Schweizer Bürgertum anzukommen. In diesem Kontext ist auch der Beginn seiner Sammlungstätigkeit zu verstehen. 1936 erwirbt er das erste Bild; 1937 kauft er Kunst im Wert von gut 800'000 Franken.³⁴

Die Zunahme der Kriegsmaterialproduktion führt zu einem starken Wachstum der Firma. Ab 1935 gehen in Oerlikon so viele Bestellungen ein, dass die Firma die Produktion mit den bestehenden Anlagen nicht mehr bewältigt werden kann.³⁵ Zwischen 1935 und 1940 wird das Werk im Eiltempo ausgebaut: Man vergrössert die Werkstatt- und Magazinfläche auf den werkeigenen Landreserven von 12'300 auf 50'000 Quadratmeter. Es entstehen ein neues Kesselhaus, ein Erweiterungsbau des 1915/16 erstellten Werkes II, ein Speditions- und Garagengebäude, eine geschlossene Schiessanlage, 54 Munitionslaborhäuschen (heute: Louis-Häfliger-Park) und schliesslich die grossen, mehrstöckigen Werke III und IV. Die Belegschaft steigt im selben Zeitraum von 400 Angestellten (1935) auf 3680 Angestellte im Jahr 1940, womit die Firma zu den grössten Arbeitgebern im Kanton Zürich gehört.³⁶

³¹ dodis.ch/46090. Le Directeur de la Fabrique de Machines-outils à Oerlikon, E. Bührle, au Chef du Département de l'Economie publique, H. Obrecht, 26.10.1935, S. 521. Siehe auch Hug, Rüstungsindustrie, S. 480f.

³² Wichtigstes Instrument der protektionistischen Corporate Governance war die Vinkulierung von Namensaktien, die mit der Revision des Aktienrechts von 1936 eingeführt wurde. Thomas David et al.: De la „Forteresse des Alpes“ à la valeur actionnaire. Histoire de la gouvernance d'entreprise suisse (1880-2010). Zürich 2015. Siehe auch Halbeisen et al. (Hg.): Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert. Basel 2012, Kapitel 4.1.3.2.

³³ StaZ, Z418.779. Für die Steuerperiode 1937 heisst es, Bührle habe „die bis anhin im Eigentum eines deutschen Aktionärs gestandenen nom. Fr. 960,000.- Aktien der SWO übernommen“. Zudem hat der Schwiegervater ihm und seiner Ehefrau die Liegenschaft an der Zollikerstrasse 172 in Zürich gekauft.

³⁴ Lukas Gloor: Sammlung Emil Bührle, Statistische Angaben (unpubliziert). Die ersten Gemälde, die Bührle kauft, stammen aus der Familie Schalk. Siehe Pierre Cabanne: „Ein echter Sammler ist ein veränderter Künstler...“. Emil Georg Bührles grosse Leidenschaft, in: Weltwoche Nr. 1567, November 1963, S. 73-74.

³⁵ ZARh, B5354, Jubiläumsschrift: 50 Jahre Oerlikon. Zürich 1957, S. 27.

³⁶ Ebd., S. 27f.

Bührle hat nun zunehmend seine eigenen Netzwerke und Vertrauensleute, d.h. er emanzipiert sich von seinen alten Netzwerken aus den 1920er Jahren. Wichtig sind die ausländischen Vertreter: Leute wie Waldemar von Vethacke, Rudolf Ruscheweyh und Antoine Gazda. Ruscheweyh vertritt in Berlin die Interessen der WO sowohl gegenüber Deutschland als auch gegenüber der Sowjetunion, an die Bührle unter dem Hitler-Stalin-Pakt Werkzeugmaschinen liefert.³⁷ Zwischen 1939 und 1945 wickelt Oerlikon alle Lieferungen nach Deutschland über Ruscheweyh ab, der beim deutschen Waffenamt angestellt ist und von Bührle für seine Dienste Provisionen in der Höhe von über 11 Millionen kassiert.³⁸ Ruscheweyh reist während dieser Zeit mit einem deutschen Diplomatenpass regelmässig für Besprechungen in die Schweiz, wo er im Hotel Storchen residiert, das seit 1939 in Bührles Besitz ist.³⁹ Von Vethacke ist von 1934 bis 1936 in der Türkei, wo er Waffengeschäfte mit der Türkei, Griechenland, Rumänien und den Balkanstaaten anbahnt.⁴⁰ Gazda vermittelt seinerseits 1935 über die Handelsfirma Siber Hegner (heute DKSH) mehrere Produktionslizenzen an Japan und spielt später eine wichtige Rolle für die Aufnahme von Geschäftsbeziehungen mit den USA und England.⁴¹

4. Kriegswirtschaft (1940-1945)

Die Kriegszeit ist in der Forschungsliteratur gut abgedeckt; sie kann an dieser Stelle synthetisiert werden. Zusätzlich zum Kriegsmaterialhandel der WO mit den Achsenmächten sollen auch die Arbeitnehmerkonflikte und die Betriebspolitik, die Auswirkung des Kriegsmaterialexportverbots von 1944, die privaten Vermögenswerte Bührles und seine Kunstkäufe diskutiert werden.

Ab 1938 diversifiziert Bührle das Unternehmen. 1938 erfolgt die Übernahme der Elektrodenfabrik Citogène SA in Genf (Grundstein in der Schweissttechnik), 1939 die Eröffnung des Hotel Storchen, 1939 die Gründung der Pilatus Flugzeugwerke AG (durch Emil G. Bührle und die Elektrobank, nachdem andere Mitplaner ausgestiegen sind) und 1941 die Übernahme der Spinnerei Kunz in Windisch und der Spinnerei/Weberei Dietfurt in Bütschwil.⁴² 1946 übernimmt Bührle alle Aktien der Contraves, die 1936 als Studiengesellschaft für artilleristische Fliegerabwehr in Erlenbach gegründet worden ist und die er nun nach Zürich-Seebach verlegt und auf elektronische Abwehrsysteme und Lenkwaffen ausrichtet.

Bührle pflegt enge Kontakte zum katholisch-konservativen Bundesrat Philipp Etter, mit dem er regelmässig auf die Jagd geht. Etter ist als Innenminister für Bührle zwar nicht einschlägig. Die beiden freisinnigen Bundesräte Hermann Obrecht und Walther Stampfli, die nacheinander das Volkswirtschaftsdepartement leiteten, gehören jedoch zur Solothurner Elite und vertreten die Interessen der Konkurrenz; Obrecht ist bis 1935 Verwaltungsrat der Waffenfabrik Solothurn. Zentral werden nun auch Bührles Kontakte in die Kriegstechnische Abteilung (KTA). Am 20.2.1938 wird die von der Europa-Union und von Pazifisten lancierte Volksinitiative „Private Rüstungsindustrie“ deutlich abgelehnt. Angenommen wird der Gegenentwurf zur Kontrolle von Herstellung, Erwerb, Handel und Vertrieb von Waffen.

³⁷ ZARh, B5354, Alte WA-Vertreterverträge, WA-Vertreterliste 1935/36. Siehe auch Hug, Rüstungsindustrie, S. 566 (zu Ruscheweyh auch Kapitel 6.2.1).

³⁸ Andere Quellen sprechen von 13 Millionen. Hug, Rüstungsindustrie, S. 618.

³⁹ Hug, Rüstungsindustrie, S. 619.

⁴⁰ Die Korrespondenz zwischen Bührle und Vethacke aus dieser Zeit ist im Firmenarchiv erhalten: ZARh, B5354, Briefkopien Bührle an Vethacke und Briefe von Vethacke, Ordner Nr. 1-6.

⁴¹ Hug, Rüstungsindustrie, S. 509.

⁴² Siehe Werkmitteilungen, Jg. 10, Nr. 4, August 1950. Einige Gedanken zum 60. Geburtstag unseres Chefs, Emil Georg Bührle, S. 50-55.

Hans von Steiger (Vetter von BGB-Bundesrat Eduard von Steiger, der während des Ersten Weltkriegs Offizier in der deutschen Armee war) wird mit der Umsetzung betraut – als Chef der im September 1939 eingerichteten Bewilligungsbehörde für die Ein- und Ausfuhr von Kriegsmaterial. Von Steiger ist selber eng mit der privaten Rüstungsindustrie liiert. Nach dem Verkauf der Patronenfabrik Solothurn wurde er Direktor der französischen Patronenfabrik Manurhin, kehrte nach deren Verstaatlichung in die Schweiz zurück und gründete hier mit Manurhin-Kapital die Machap SA, über die er weiterhin Manurhin-Patente verwertete. Die Machap liefert Drehbänke und Werkzeugmaschinen für die Herstellung von Waffen und Munition an Abnehmer ins In- und Ausland; in der Schweiz ist die WO grösste Abnehmerin.⁴³ Von Steiger bleibt während des Kriegs allein zeichnungsberechtigter Verwaltungsrat der Machap SA und gleichzeitig oberster Administrator der Schweizer Kontrollbehörde für die Ein- und Ausfuhr von Kriegsmaterial.

Nach Kriegsausbruch verdoppelt die WO innert Jahresfrist den Umsatz mit Kriegsmaterial. Bis zur Kapitulation Frankreichs sind die alliierten Länder Hauptauftraggeber, nach 1940 die Achsenmächte (Deutschland, Italien und Rumänien). Im Juni 1940 fährt eine schweizerische Delegation zu Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland nach Berlin. An den Verhandlungen nimmt auch Oberst Fierz teil, der damalige Chef der Kriegstechnischen Abteilung in Bern. Nach seiner Rückkehr trifft er sich umgehend zu einer Unterredung mit Bührle und erklärt ihm, es sei im Interesse der schweizerischen Aufrüstung und der schweizerischen Landesversorgung, dass Oerlikon so rasch als möglich grössere Lieferungen nach Deutschland vorbereite.⁴⁴ Die damalige Politik des Bundes wird heute als Verletzung der Neutralität gewertet.⁴⁵

Nach 1940 gehen zwei Drittel der Exporte der WO nach Deutschland. Zwischen 1940 und 1944 liefert Oerlikon-Bührle insgesamt 6006 20-mm-Kanonen nach Deutschland, dazu knapp 39'500 Magazine und 11'350 Ersatzrohre.⁴⁶ „Der Kampfwert der Lufwaffe, die immer mehr entscheidend in die Schlachten eingreift, ist erst in diesem Krieg richtig erkannt worden“, heisst es 1941 in den *Werkmitteilungen*. Lange Zeit habe es bei der Bewaffnung der Flugzeuge einen Konkurrenzkampf gegeben zwischen Maschinengewehr und Kanone; die einen gaben der höheren Schussfolge des Maschinengewehrs den Vorzug, die anderen der grösseren Schusswirkung von Granaten. „Heute ist auf Grund der Erfahrungen die Erkenntnis durchgedrungen, dass die Kanone, dank ihrer grossen Reichweite und Wirkung im Luftkampf, neben dem Maschinengewehr unentbehrlich ist.“⁴⁷ Nicht die technische Qualität war allerdings ausschlaggebend für die Exporte von Oerlikon-Kanonen nach Deutschland, das längst eine eigene Produktion hatte. Nur mit massiven Bestechungsgeldern waren deutsche und italienische Beschaffungsbehörden bereit, 20-mm-Kanonen aus der Schweiz zu kaufen.⁴⁸

Im Oktober 1940 kommt es bei der WO zu einem Streik. Auslöser ist eine Explosion in der Munitionsfabrik in der Nacht vom 1. auf den 2. Oktober, die elf Arbeiter zum Teil schwer verletzt. Bei den darauf folgenden Verhandlungen mit den Sozialpartnern (SMUV) spielt der Arbeitgeberverband der Schweizer Maschinenindustrie (ASM) eine vermittelnde Rolle. Die Einigung fällt schliesslich zugunsten Bührles aus. Wie andere Unternehmer auch investiert Emil Bührle während des Zweiten Weltkriegs in die Betriebswohlfahrt. 1940 gründet die WO eine

⁴³ Hug, Rüstungsindustrie, S. 468.

⁴⁴ ZARh, Farner-Ordner, OBHA 2: Die Beziehungen der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co. zu den alliierten Mächten einerseits und den Achsenmächten andererseits, S. 8.

⁴⁵ Jean-François Bergier et al.: Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. Schlussbericht. Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK). Zürich 2002, S. 202 und 418f.

⁴⁶ Hug, Rüstungsindustrie, S. 584.

⁴⁷ Werkmitteilung, Jg. 1, 1941, Nr. 5. E. Egli: Die Flugzeugbewaffnung mit Oerlikon-Kanonen, S. 38-39, hier S. 38.

⁴⁸ Hug, Rüstungsindustrie, S. 782. Siehe auch die Kapitel 6.2.1, 6.3.1 und 6.3.2.

Pensionskasse für die Angestellten. 1942 wird die Einweihung eines neu erstellten Wohlfahrtshauses auf dem Betriebsareal gross inszeniert. Der daran anschliessende Park wurde vom Landschaftsarchitekten Gustav Ammann im Tessiner Stil angelegt, mit Pergolas und Stützmauern aus Tessiner Granit (Ammann hatte auch das Freibad Allenmoos entworfen und wird später mit Max Frisch das Freibad Letzigraben gestalten). Trotz der Investitionen in die Sozialpartnerschaft schwankte der Personalbestand während des Krieges erheblich. Leute wurden nach Bedarf eingestellt und wieder entlassen, wobei vor allem die Frauenlöhne als Puffer dienten.⁴⁹

Ein Rückgang der Exporte zeichnet sich bereits Ende 1943 ab und 1944 verschärft sich die Situation wegen Clearingschwierigkeiten mit Deutschland und der Beschränkung der Transfergarantie durch den Bund.⁵⁰ Bührle steht seit November 1941 auf der englischen schwarzen Liste, seit Juni 1942 auf der amerikanischen.⁵¹ Am 29. September 1944 erlässt die Schweiz ein Kriegsmaterialausfuhrverbot, gegen das sich Bührle bei den höchsten Stellen in Bern erfolglos wehrt.⁵² In der Folge brechen die Einnahmen der WO ein. In den letzten Kriegsjahren kommt die Firma in Liquiditätsprobleme und Bührle schießt privates Kapital ein (ob das eher ein selbstloser Akt oder nüchternes Kalkül war, bleibt abzuwägen). Die Firma erholt sich in den folgenden Jahren und die Gewinne übersteigen bald wieder die Investitionen.⁵³ Während des Kriegs tätigt Bührle nun auch grössere Investitionen in Kunst (wobei die wirklich grossen Kunstkäufe erst in den 1950er Jahren kommen). Zwischen 1938 und 1945 kauft er 95 Bilder.⁵⁴ Anhand der bezahlten Preise und der Steuerdaten wird ein Vergleich möglich sein zwischen Bührles Verdienst, seinem Vermögen, den bezahlten Löhnen, den Steuern und den Kunstkäufen.

5. Von der schwarzen Liste zum Koreakrieg (1946-1950)

Die Nachkriegszeit ist relativ schlecht untersucht und in den Archiven auch relativ schlecht dokumentiert. Ab 1944 erfolgt eine teilweise Umstellung der Produktion auf zivile Güter. Die Firma entwickelt Präzisionsmaschinen, einen Fahrzeug-Dieselmotor, ein Bahn-Bremsventil, eine Strumpfwirkmaschine für Nylon-Damenstrümpfe, eine Zündholzdrahtmaschine und das Ipsophon – ein Telefonapparat, dessen wichtigste Funktion „in der automatischen Aufzeichnung von ankommenden Telefongesprächen“ besteht, und in der „Möglichkeit, diese aufgezeichneten Telefongespräche über die Amtsleitungen von irgend einer beliebigen Station im internationalen Telefonnetz wieder abzuhören, jedoch unter weitgehendster Wahrung des Gesprächsgeheimnisses“.⁵⁵

Bührle kümmert sich nun vermehrt um Präsenz in der Öffentlichkeit und um eine Image-Verbesserung. 1944 gründet er die Goethe-Stiftung.⁵⁶ Am 28. Februar 1946 organisiert er eine grosse Pressekonferenz mit über 100 Gästen, Redaktoren und Journalisten, inklusive Führung durch das Werk. In einer langen Ansprache erläutert Bührle seinem Werdegang und das Wachstum der Firma unter seiner Führung. Von den Kanonen, mit denen die WO gross

⁴⁹ Hug, Rüstungsindustrie, S. 783.

⁵⁰ Werkmitteilungen, Jg. 5, Nr. 6, Dezember 1945.

⁵¹ Heller, Unternehmertum, S. 259.

⁵² AfZ, 10.8.2.2.3.2. Brief von Bührle an W. Stampfli vom 1.12.1944; ZARh, Farmer-Ordner OBA 3.2. Brief Bührles an den Gesamtbundesrat vom 6.1.1944.

⁵³ StaZ, Z 418.2596 - Z 418.2615: Steuereinschätzungen WO 1939-1949.

⁵⁴ Lukas Gloor: Sammlung Emil Bührle, Statistische Angaben (unpubliziert).

⁵⁵ Werkmitteilungen, Jg. 5, Nr. 2, Mai 1945.

⁵⁶ Werkmitteilungen, Jg. 5, Nr. 1, Februar 1945.

geworden sei, sei aktuell allerdings „nicht mehr viel zu sehen, es sei denn, Sie bemühten sich in den Keller, wo eine stattliche Anzahl eines ungewissen Schicksals harrt“.⁵⁷ Bührle hält seine Verbitterung nicht zurück. Ziel der Veranstaltung ist es, vonseiten der Presse Unterstützung zu bekommen, um „die Schwarze Liste, den Hemmschuh unserer Wirtschaft, aus der Welt zu schaffen“.⁵⁸

Zur gleichen Zeit treffen sich die Regierungen der USA, Grossbritannien, Frankreichs und der Schweiz zu Verhandlungen in Washington. Es geht bei diesen *Washingtoner Verhandlungen* um Fragen der Schweizer Kollaboration, um den Umgang mit den deutschen Vermögenswerten in der Schweiz, um die schwarzen Listen und um die Freigabe von in den USA gesperrten Schweizer Guthaben. Die Resultate, die am 25. Mai 1946 festgehalten werden, fallen zur allgemeinen Zufriedenheit der Schweizer Verhandlungspartner aus. Sie schaffen es, dass die 250 Millionen Franken, die die Schweiz schliesslich zahlt (und die bloss einem Fünftel der Schweizer Goldkäufe aus dem „Dritten Reich“ entsprachen), nicht als Restitution angesehen werden, sondern als freiwilliger Beitrag zum Wiederaufbau Europas.⁵⁹

Nach dem Krieg wird Bührle in zähe Verhandlungen mit der Handelsabteilung in Bern verwickelt, betreffend meldepflichtige Zahlungen an deutsche Reichsangehörige (die Bührle nicht gemeldet hatte) und alten Forderungen aus dem Clearing.⁶⁰ Alle grossen Lieferungen der WO liefen über das deutsch-schweizerische Clearing. Vorschriftsgemäss musste vor der Auslieferung jeweils eine Transferbewilligung eingeholt werden, was bei einigen Lieferungen gegen Kriegsende unterlassen wurde. Es ging um einen Posten von 20 Millionen Franken. Die Handelsabteilung verfügte, dass dieser Betrag nicht an Bührle ausbezahlt werden dürfe. Gleichzeitig machte sie eine Gegenforderung von 10 Millionen geltend. Es handelte sich um einen Betrag, den Emil Bührle als Provisionen an seinen Vertreter in Deutschland bezahlt hatte (das Geld wurde nicht nach Berlin überwiesen, sondern an dessen liechtensteinischen Zweitwohnsitz in Vaduz) und der gemäss Handelsabteilung über das Clearing hätten abgewickelt werden müssen. In Bern verlangte man die nachträgliche Einzahlung.⁶¹ Die Verhandlungen zogen sich hin, beide Seiten wollten aber auf jeden Fall vermeiden, dass die Sache vors Parlament kam. Die Sache blieb ungelöst, bis die Schweizer Delegationen in mehreren zähen Verhandlungsrunden mit Deutschland eine Lösung für den Umgang mit der „Clearingmilliarde“ ausgehandelt hatten. Nun wurden auch die Differenzen mit Oerlikon bereinigt. Die Clearingforderung Bührles wurde ausbezahlt, abzüglich der Kriegsgewinnsteuer. Die Steuerverwaltung stimmte der Regelung zu. Die Handelsabteilung verzichtete auf die nachträgliche Einzahlung der Provisionen in die Clearingkasse.⁶²

Am 9. September 1946 werden Bührle und seine Frau von der amerikanischen schwarzen Liste gestrichen.⁶³ Die USA haben ein Eigeninteresse an diesem Schritt: Sie wollen mit Bührle ins Geschäft kommen. Nach Aufhebung der Sanktionen erhält die WO von der amerikanischen Marine umgehend einen Auftrag für die Entwicklung einer 35-mm-Kanone.⁶⁴ 1951 gründet Bührle in Washington die „Oerlikon Tool and Arms Corporation of America“, weil er mit der

⁵⁷ AfZ, IB ASM-Archiv 991: Pressekonferenz 28.2.1946, Ansprache von Herrn E. Bührle, S. 3.

⁵⁸ Werkmitteilungen, Jg. 6, Nr. 2, Mai 1946. H. Egli: Pressekonferenz, S. 19-21 (Zitate S. 19 und 21).

⁵⁹ Jakob Tanner: Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert. München 2015, S. 295.

⁶⁰ ZARh, B5354, Meldepflichtige Zahlungen an deutsche Reichsangehörige ab 16.2.1945; Dora, Alt Clearing; Sperre Deutschland, Anmeldungen.

⁶¹ AfZ, NL Max Iklé 4.16. Notizen zur Regelung des Clearing-Konflikts der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon Bührle 1951. Zur Liquidation des Clearings: diverse Dokumente auf dodis.ch.

⁶² Ebd. Zu den Verhandlungen mit Deutschland siehe Frech, Clearing, S. 323. Von den bis Kriegsende aufgelaufenen deutschen Schulden im Umfang von 1119 Millionen Franken anerkannte die BRD 1952 650 Millionen Franken.

⁶³ Heller, Unternehmertum, S. 259.

⁶⁴ ZARh, Farner-Ordner, OBA 101: Typoskript A. Gerber.

Lieferung von Oerlikon-Pulverraketen aus der Schweiz nicht mehr nachkommt. Es wird der Bau einer Raketenfabrik in der Nähe von Asheville (North Carolina) in die Wege geleitet.⁶⁵ Mit dem Koreakrieg kommen die Geschäftsbeziehungen mit den USA in eine neue Phase: Im Januar 1952 bestellt die US-Armee in Oerlikon Raketen im Wert von rund 32 Millionen Franken. „Im Korea-Krieg wurde in einer Blitzaktion von der amerikanischen Luftwaffe ein Grossauftrag für 8 cm air-to-ground rockets mit Hohlladung erteilt, nachdem es sich herausstellte, dass die eigene 2.75 inch Rakete die Panzer nicht mehr durchschlug, während die 8 cm OERLIKON Rakete dies mit Leichtigkeit konnte“, erinnert sich ein ehemaliger Mitarbeiter.⁶⁶ 240'000 Raketen wurden mit drei schweren Bombenflugzeugen von Kloten über Westover nach Korea geflogen.

Emil Bührle bleibt auch nach dem Krieg durch und durch Geschäftsmann. Er lässt sich nicht von ethischen Überlegungen zu vergangenen Geschäften oder von demütiger Bescheidenheit angesichts der grosszügigen Aufhebung der amerikanischen Sanktionen aufhalten. Kaum ist er nicht mehr auf der schwarzen Liste, verklagt er die USA 1947 wegen nicht geleisteten Lizenzzahlungen während des Kriegs. Nachdem die britische Industrie im Frühjahr 1940 durch deutsche Bombenangriffe schwer getroffen worden war, hatte die britische Admiralität Bührles Vertreter Antoine Gazda (der vor dem Krieg die Lizenzverhandlungen mit England geführt hatte) vorgeschlagen, in den USA eine Fabrik für die Herstellung von Oerlikon-Kanonen zu errichten. Die Briten waren einverstanden, dass Bührle die Kanone auch den Amerikanern anbot. 1940 stellte die WO in Absprache mit der US Navy die Fabrikationszeichnungen und technischen Daten für die Herstellung der Oerlikon-Kanone amerikanischen Fabrikanten zur Verfügung, in der Meinung, dass darüber mit den USA ein Lizenzvertrag abgeschlossen werde. Nach dem deutschen Überfall auf Frankreich kam ein solcher Vertrag für die Schweizer Regierung allerdings nicht mehr in Frage, worauf die USA das Know-how der WO übernahm, ohne entsprechende Entschädigungen zu bezahlen.⁶⁷ Die Rechtsstreitigkeiten zwischen Oerlikon und den Vereinigten Staaten zogen sich bis nach Bührles Tod hin.

Die Schweiz bemühte sich ihrerseits nach dem Krieg, die Waffenexporte etwas zu regulieren. Sie erlässt 1946 während einiger Monate ein Waffenausfuhrverbot, und dann erneut 1949.⁶⁸ Der Umgang Bührles mit den Einschränkungen ist zu recherchieren. KTA-Direktor René von Wattenwyl wirft Bührle vor, im Kontext mit Lieferungen an Pakistan falsche Exportangaben gemacht zu haben. Die Bundesanwaltschaft spricht von einem „blossen Übertretungstatbestand“.⁶⁹ Ebenfalls in dieses Kapitel fallen die Verhandlungen vor Bundesgericht wegen Raubkunst, die Restitution der entsprechenden Bilder und der neue, diesmal legale Erwerb von den rechtmässigen Besitzern.

6. Konsolidierungsphase (1951-1956)

In den 1950er Jahren kann Bührle das Unternehmen konsolidieren. Es ist die Zeit der grossen Kunstkäufe und des gezielten Aufbaus der Sammlung: Bührle kauft jetzt etwa 100 Bilder pro Jahr. Als Mäzen und Kunstsammler will er erinnert werden. Mit einer grossen Spende ermöglicht er dem Kunsthaus den Bau eines neuen Ausstellungssaals, dessen Eröffnung er selber nicht mehr erleben wird.

⁶⁵ Werkmitteilungen, Jg. 11, Nr. 5, Dezember 1951, S. 67.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ ZARh, Farner-Ordner, OBHA 2 und OBHA 3.

⁶⁸ Siehe AfZ, NL Erwin Jaeckle 379. Motion Jaeckle vom 31. Januar 1949: Waffenausfuhrverbot.

⁶⁹ Buomberger, Schwarzbuch, S. 183.

Bührle kümmert sich auch um das „Familienkapital“ und die Nachfolgeregelung. Sein Sohn Dieter leitet die Firma in letzten Jahren mit ihm. „Ich bin sehr froh darüber, dass es mir vergönnt war, in den letzten Jahren mit meinem Vater eng zusammen zu arbeiten“, schreibt er in einem Brief nach Bührles Tod. „Ihn als sein Mitarbeiter mehr oder weniger objektiv mit seinen kleinen Schwächen und grossen Vorzügen gekannt zu haben, ermöglicht es mir jetzt, fast ohne Schmerz, nur mit Hochachtung an ihn zurück zu denken.“⁷⁰

Auch in den politischen und wirtschaftlichen Netzwerken der Schweiz kommt Bührle nun zögerlich an, nachdem er von den Schweizer Eliten, die ein korporatives Selbstverständnis pflegten, bei den Verhandlungen in Washington noch als Schuldiger vorgeschoben wurde. Die engsten Beziehungen pflegt er zu militaristisch und antikommunistisch gesinnten Kreisen, und damit zu Leuten, die sich wie er am Rand der bürgerlichen Elite des Kantons Zürich bewegen. Emil Bührle war (bis zu dessen Tod 1947) eng befreundet mit dem Schweizer Generalstabsoffizier Gustav von Däniker. Däniker hatte 1941 in einer Denkschrift für eine weitgehende Anpassung der Schweiz an Deutschland plädiert und war daraufhin aus der Armee ausgeschlossen worden, worauf Bührle ihn zum Leiter der Waffentechnischen Abteilung der WO ernannte.⁷¹

Nach Dänikers Tod führt Bührle die Beziehungen mit dessen Sohn Gustav Däniker junior fort, der von 1956 bis 1980 Mitarbeiter und später Direktor der PR-Agentur Rudolf Farner ist. Däniker setzt sich in seinen Publikationen für eine Atombewaffnung der Schweiz ein⁷² und organisiert mit finanziellen Mitteln von Bührle die Kampagne gegen die Volksinitiative „für vermehrte Rüstungskontrolle und ein Waffenausfuhrverbot“, die 1972 mit 49,7 Ja-Stimmen knapp abgelehnt wird. Er gilt als Hardliner in der Schweizer Armee, wo er 1980 als Berufsoffizier Divisionär und Stabschef Operative Schulung der Schweizer Armee wird. Die Beziehungen zwischen Oerlikon-Bührle (heute Rheinmetall) und Farner Consulting sind bis heute eng.

Die 1950er Jahre sind die Phase der Konsolidierung der Kapitalien. 1949 gründete Bührle die Industrie- und Handelsbank AG (IHAG). Die Privatbank unterstützt seine eigene industrielle Tätigkeit, finanziert neue Projekte und verwaltet das Vermögen.⁷³ Anhand der Steuerdaten der natürlichen und der juristischen Personen sollen in diesem Kapitel die Vermögenswerte und die Anlagestrategien rekonstruiert werden. Nach Möglichkeit werden auch Bührles Beziehungen zu den wichtigsten Schweizer Banken untersucht.

Am 19. Oktober 1956 feiert das Unternehmen mit einem Grossanlass das 50-jährige Bestehen. Die Feier findet im Hallenstadion statt und ist minutiös durchorganisiert. Die geladenen Gäste, für die in den ersten vier Reihen Plätze reserviert sind, erhalten eine weisse Eintrittskarte für das Stadion, ein Revers-Band aus Stoff in blauweiss („Sie können damit unnötiges Warten vor dem Stadion vermeiden“), ein Programm, ein Verzeichnis der Teilnehmer mit Tischplan für das anschliessende Bankett im Wohlfahrtshaus sowie ein „Merkblatt für Benützer von Privatautomobilen“ mit blauweisser Parkierungsmarke zum Aufkleben.⁷⁴ Nach einer Werkbesichtigung am späten Nachmittag beginnt um 18:30 der offizielle Festakt. Nach der Eröffnung durch Fanfarenbläser spielt das Zürcher Kammerorchester den ersten Satz aus der „Posthorn-Serenade“ von Mozart. Auf die Eröffnungsrede von Emil Bührle (dem „Chef des

⁷⁰ AfZ, NL Karl Schmid 1093. Brief von Dietrich Bührle vom 4. Dezember 1956.

⁷¹ Franziska Keller: Oberst Gustav Däniker – Aufstieg und Fall eines Schweizer Berufsoffiziers. Zürich 1997. Siehe auch Dänikers Nachlass im AfZ.

⁷² Siehe z.B. Gustav Däniker: Schweizerische Selbstbehauptungsstrategien im Kalten Krieg: Aus der Werkstatt des Stabschefs Operative Schulung während der 80er Jahre. Frauenfeld 1996.

⁷³ Die Privatbank beschäftigt heute gut 100 Mitarbeiter und verwaltet Kundenvermögen in der Höhe von knapp 4,3 Milliarden Franken. Website: <https://www.pbihag.ch/de-ch/ihag-privatbank.html>.

⁷⁴ ZARh, B5354. Ordner: 50 Jahre WO 1956. Schreiben an „unsere verehrten Gäste“ vom 12. Oktober 1956.

Hauses“) folgen Ansprachen vom Zürcher Regierungsratspräsidenten Ernst Vaterlaus und von Ständerat Ernst Speiser, der 1941-1946 das Eidgenössische Kriegs-, Industrie- und Arbeitsamt geleitet hat (beide FDP). Anschliessend sprechen der Präsident der Arbeiter-Kommission der WO und der Präsident der Angestellten-Vereinigung. Mit dem Finale (Presto) von Mozarts Posthorn-Serenade wird der offizielle Teil beendet.

Die Feier im Hallenstadion geht weiter als Unterhaltungsabend für die Belegschaft und ihre Angehörigen, während die geladenen Gäste zum Bankett im Wohlfahrtshaus fahren. Eine reich illustrierte Publikation rekapituliert 1957 die Firmengeschichte und den Festakt, der „allen Werksangehörigen und Gästen zu einem unvergesslichen Erlebnis“ geworden sei.⁷⁵ Nur wenige Wochen nach der Feier, am 28. November 1956, stirbt Emil Bührle.

Zusammenfassung

Der Fokus des Berichts liegt auf Bührles familiären und beruflichen Beziehungen, der Entwicklung des Unternehmens, der Kapitalbildung und dem Kunsterwerb. Sie alle sind eng miteinander verflochten, ihre Geschichte verlief aber nicht geradlinig.

Bührles Geschichte ist Teil der Geschichte des militärisch-industriellen Komplexes der Schweiz und der engen, aber auch immer wieder konfliktreichen Beziehungen zwischen der privaten Rüstungsindustrie und der offiziellen Schweizer Wirtschaftspolitik. Die damalige Rechtfertigungsrhetorik, dass die Schweiz eine grosse private Rüstungsindustrie brauche, die wegen des kleinen Heimmarktes vor allem exportieren müsse, um konkurrenzfähig zu sein, ist kritisch zu reflektieren. Bührles Kunsterwerb ist im grösseren Kontext der Vermögensbildung und -bewirtschaftung zu diskutieren, wobei der Fokus nicht nur auf dem Zweiten Weltkrieg und der Kooperation mit den Achsenmächten liegt, sondern auf dem Erschliessen und Beliefern unterschiedlicher Exportmärkte – von China, Südamerika, Osteuropa und Äthiopien über Spanien, England, Holland und Frankreich bis zu den USA während des Kalten Kriegs.

Bührles Geschichte ist nicht die heroische Geschichte eines Self-Made-Man – eines Kunststudenten, der folgerichtig Kunstsammler wird, und eines mutigen Unternehmers, der aus einer kriselnden Firma aus dem Nichts ein florierendes Unternehmen macht. Es ist die Geschichte sich verändernder Netzwerke und die Geschichte unterschiedlicher Arten von Kapital, die im Zuge der Entwicklung seines Unternehmens zusammenkommen: Familienkapital, soziales Kapital, politisches Kapital (u.a. durch Bestechung) und kulturelles Kapital. Die profitorientierte Bewirtschaftung dieser verschiedenen Kapitalien im Kontext der kriegerischen Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts ermöglichten es ihm, nicht nur seinen Kindern ein Imperium zu vererben, sondern auch bis heute als Kunstsammler und Mäzen erinnert zu werden.

⁷⁵ ZARh, B5354. Jubiläumsschrift: 50 Jahre Oerlikon. Zürich 1957, S. 203.